



## Dr. Peter Schwagmeier

Predigt vom Sonntag, 12. Oktober 2014

### Gelebte Theologie

*Für alles gibt es eine Stunde, und es gibt eine Zeit für jedes Vorhaben unter dem Himmel: Zeit zum Gebären und Zeit zum Sterben, / Zeit zum Pflanzen und Zeit zum Ausreißen des Gepflanzten, / Zeit zum Töten und Zeit zum Heilen, / Zeit zum Einreißen und Zeit zum Aufbauen, / Zeit zum Weinen und Zeit zum Lachen, / Zeit des Klagens und Zeit des Tanzens, / Zeit, Steine zu werfen, und Zeit, um Steine zu sammeln, / Zeit sich zu umarmen, und Zeit, sich aus der Umarmung zu lösen, / Zeit zum Suchen und Zeit um Verlieren, / Zeit zum Bewahren und Zeit zum Wegwerfen, / Zeit zum Zerreißen und Zeit zum Nähen, / Zeit zum Schweigen und Zeit zum Reden, / Zeit zum Lieben und Zeit zum Hassen, / Zeit des Kriegs und Zeit des Friedens.*

*Welchen Gewinn hat, wer etwas tut, davon, dass er sich abmüht? Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat. Alles hat er so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit. Auch die ferne Zeit hat er den Menschen ins Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk, das Gott gemacht hat, nicht von Anfang bis zum Ende begreifen kann.*

*Kohelet 3,1-*

11

Liebe Gemeinde

wenn Sie in diesen Tagen die Zeitung aufschlagen oder im Fernsehen die Tagesschau sehen, dann müssen Sie mit der Nachricht rechnen, dass wieder einem Menschen vor laufender Kamera auf bestialische Weise das Leben genommen wurde. Sie müssen damit rechnen, dass Ermordete wie Trophäen präsentiert werden oder dass ein Mensch vor der Kamera in Todesangst um sein Leben fleht. Diese Verbrechen werden verübt «im Namen Gottes», sie werden verübt von Menschen, die sich für Statthalter der einzigen Wahrheit halten. Der Name «Islamischer Staat» muss dabei wie Hohn klingen in den Ohren all jener Muslime, die ihr Leben in Ehrfurcht vor Gott und in Respekt vor ihren Mitmenschen führen. Und hüten wir uns vor religiöser Überheblichkeit: Auch das Christentum hatte dunkle Zeiten, in denen Menschen im Namen einer Wahrheit auf jede nur erdenkliche Weise massakriert wurden. Um es ganz deutlich zu sagen: Gewalt ist keinesfalls ein Problem, das nur den Islam betrifft.

Die Verbrechen der Kirchen sind ungezählt, und dazu gehört auch die Gewalt, die der Psyche der Menschen angetan worden ist und immer wieder angetan wird.

Wer sich im Besitz der einzigen Wahrheit wähnt, der meint - durchaus nachvollziehbar -, diese Wahrheit über alles stellen zu müssen. Das muss keineswegs immer zu Mord und Totschlag führen. Da brechen Freundschaften und Familien auseinander, da zählen Bindungen nicht mehr, und jeder Versuch, dem entgegenzuwirken, wird als Leiden für Gott, als Prüfung des wahrhaft Frommen missverstanden. Wer sich im Besitz der einzigen Wahrheit wähnt, richtet nicht zuletzt sich selbst zugrunde. Dabei gibt es in der biblischen Tradition Stimmen, die vor dieser Art geistlichen Hochmuts warnen und die zeigen, dass es auch anders geht. Eine dieser Stimmen ist das alttestamentliche *Buch Kohelet*.

## I

*Kohelet* gehört zur Weisheitsliteratur Israels. Diese Literatur bemüht sich, Ordnungen und Wirkzusammenhänge in der Welt zu bedenken und zu benennen. Das *Buch Kohelet* aber fügt sich nicht ganz so einfach in den Rahmen dieses Denkens. Der Verfasser - **der hier seinem Buch entsprechend Kohelet genannt wird** - scheint mit der Schultheologie seiner Zeit geradezu abzurechnen, und er tut dies in entwaffnend nüchterner Weise. Um nur ein Beispiel zu nennen: Das *Buch der Sprüche* bietet eine weitgehend traditionelle Weisheitstheologie. Dort heisst es in 13,6: «Gerechtigkeit bewahrt den, dessen Weg unsträflich ist, / Ungerechtigkeit aber bringt den Sünder zu Fall.» Dieser Lehrsatz beschreibt eine auf den ersten Blick fast zwingende Grundordnung, und solcherart Lehrsätze galt es, auswendig zu lernen. Kohelet aber hält demgegenüber fest: «Das alles habe ich in meinen flüchtigen Tagen gesehen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit.» (Koh 7,15) Bemerkenswert ist, wie Kohelet zur Infragestellung der traditionellen Lehraussage kommt – er kommt zu dieser Infragestellung durch seine eigene Erfahrung. Das hebräische Tätigkeitswort für «sehen» spielt im Buch eine zentrale Rolle, Kohelet geht sozusagen mit offenen Augen durch die Welt. Und dabei stellt er fest, dass theologische Lehrsätze häufig nicht mit dem übereinstimmen, was er erlebt. Alle Menschen trifft «Zeit und Zufall» heisst es in 9,11; Gott und Mensch stehen damit in keinem systematisierbaren Verhältnis, Theologie kann kein wasserdichtes, logisches System sein. Ganz konsequent führt dies bei Kohelet nicht nur zu einem weitgehenden Verlust traditioneller theologischer Lehrsätze, sondern auch zur Infragestellung theologischer Lehrinstanzen: «Wenn der Weise sagt, er könne es [= das Werk, das unter der Sonne geschieht] verstehen – er kann es nicht begreifen!» (Koh 8,17) Und vermutlich wäre manchem Propheten der Kragen geplatzt, hätte er Aussagen wie die in Koh 3,22 gelesen: «Wer könnte ihn [= den Menschen] denn dazu bringen zu sehen, was künftig sein wird?» Lehren, die sich nicht mit seiner eigenen Erfahrung decken, akzeptiert Kohelet nicht.

Dem Buch wurde und wird immer wieder Nihilismus vorgeworfen, seinem Verfasser sei nun wirklich alles abhanden gekommen, was einem in der Theologie abhandeln kommen kann. Aber genau dieser Vorwurf trifft das Buch nicht. Kohelet war ein geradezu frommer Mann; mag er den Grossteil der

zeitgenössischen Lehrsätze auch ablehnen, an Gott hält er unbeirrt fest. Das zeigt nicht zuletzt die berühmte Passage aus Kapitel 3, die der heutigen Predigt zugrunde liegt.

Kohelet will mit diesem Text kaum sagen, dass sich im Leben für alles schon irgendwie Zeit finden wird. Und möglicherweise hat er die Passage auch weniger tröstlich verstanden, als das heute bisweilen der Fall ist, wenn man darin den Wechsel von schweren und unbeschwerten Zeiten beschrieben sieht. Die Verwendung der hebräischen Wörter für «Zeit» im Buch legt nahe, dass hier an ganz bestimmte Zeiten bzw. Zeitpunkte gedacht ist. So weiss nicht nur die Weisheitsliteratur um das Schweigen zur rechten Zeit. Und vielleicht bezieht sich die Erwähnung in 3,9, dass der Mensch sich «abmüht» in diesem Zusammenhang darauf, dass der Mensch versucht, alles richtig und also zur rechten Zeit zu machen. Darum bemühen muss er sich nämlich in der Tat, denn wo es eine bestimmte Zeit für ein Tun gibt, kann man diese Zeit auch verpassen, wo es eine rechte Zeit gibt, gibt es auch eine falsche, eine unpassende Zeit. Deshalb kann Koh 7,17 von einem Sterben vor der Zeit sprechen. Nun ist Kohelet der Überzeugung, dass es nicht in der Verfügungsgewalt des Menschen steht, den richtigen Zeitpunkt für sein Tun zu treffen. Aus diesem Grund fragt er wie auch an anderen Stellen im Buch rhetorisch, welchen Gewinn der Mensch denn aus seiner Mühe sollte ziehen können. Der Mensch kann sich noch so anstrengen, es gibt keine Garantie dafür, dass sein Tun zur rechten Zeit erfolgt und damit gelingt - und dies, obwohl Gott dem Menschen durchaus ein Verständnis für «Zeit» gegeben hat; das ist gemeint, wenn es im Text heisst: «Auch die ferne Zeit hat er den Menschen ins Herz gelegt». Aber Kohelet ist auch überzeugt, dass es Gott selbst ist, der der Erkenntnis des Menschen Grenzen setzt. Kohelet ist damit also keineswegs der Ansicht, der Mensch könne nichts über Gott sagen. Der Mensch kann sehr wohl Aussagen über Gott machen, aber er kann Gottes Werk nicht in dessen Gesamtheit begreifen. Die Wahrheit bleibt damit Gott vorbehalten.

Kohelet akzeptiert diese Grenze menschlicher Erkenntnis, er bewertet sie nicht. Das passt zur folgenden Aussage in 3,11, in der sich eine tiefe, vertrauensvolle Zuversicht ausspricht: «Alles hat er [Gott] so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.» Die Zeit ist in Gottes Hand, ebenso wie der Mensch, ob er nun ein Frevler oder voller Gottesfurcht ist. Damit wird das Verhältnis zu Gott, das wir «Glaube» nennen, auf das Wesentliche zurückgeführt: auf Vertrauen, das durchs Leben trägt - auch wenn dieses Leben nicht gelingen muss, da die Zeit dem Menschen entzogen und nicht verfügbar ist. Diese Haltung ist in der Bibel keineswegs singulär: Die Klagepsalmen Israels lassen sie wieder und wieder erkennen, auch der 22. Psalm mit seinem Ruf: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Ps 22,2) Der Beter begreift nicht, was ihm widerfährt, aber er lässt nicht von seinem Gott. Und mit Psalm 22 reichen Altes und Neues Testament sich die Hände.

## II

Heute vor einer Woche ist der Zürcher Theologe Hans Heinrich Schmid verstorben. Hans Heinrich Schmid hat Kohelet in einer Predigt als «Platzhalter des Evangeliums» charakterisiert. Ich möchte diesen Gedanken aufnehmen und in zweierlei Hinsicht bedenken: Die Frage «Mein Gott, mein Gott,

warum hast du mich verlassen?» aus dem 22. Psalm begegnet uns wieder als Gebetsruf des sterbenden Jesus im Markus-Evangelium (Mk 15,34). Ich nehme diesen Gebetsruf beim Wort. Wie bei Kohelet, so zeigt sich in dieser markinischen Szene ein Vertrauen, das auch die schlimmste Unsicherheit übersteht: die Unsicherheit des Lebensendes. Jesus lässt nicht von Gott. Die Erfahrung mit diesem Gott und das Vertrauen auf ihn tragen im wahrsten Sinn nicht nur über die Verstehensgrenze, sondern auch über die Lebensgrenze hinaus. Diese Worte Jesu am Kreuz setzen Kohelet ins Recht. In diesem Ruf Jesu am Kreuz zeigt sich Glaube im Vollzug des Lebens, gerade weil es dessen letzter Moment ist. Platzhalter des Evangeliums ist Kohelet aber noch in anderer Hinsicht: Kohelet und die Botschaft des Christentums, die wir Evangelium nennen, sehen den Menschen von der Sorge befreit, wie er Gott gefallen könnte. Beiden erkennen damit die Chance des Menschen, das eigene Leben in Freiheit zu leben. Diese Freiheit zum Leben ergibt sich für Kohelet aus der Erfahrung, dass der Mensch das Werk Gottes nie ganz verstehen wird: «Wenn irgendein Mensch bei all seiner Mühe isst und trinkt und Gutes genießt, ist auch dies ein Geschenk Gottes.» (Koh 3,13) Und die Botschaft des Christentums besagt ja nichts anderes, als dass der Mensch sich keine Sorgen mehr machen muss, wie er vor Gott da steht. Der Mensch ist Gott recht, und dadurch hat er die Freiheit, sein Leben zu leben. Und daran sollte ihn auch keine Theologie hindern. Auch dies wäre ein Geschenk Gottes.

### III

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns allen den Mut und den Glauben des Kohelet: Den Mut, unsere vielfältigen überlieferten Glaubenssätze ehrlich an unserer Glaubenserfahrung zu prüfen und im konkreten Fall Tradition Tradition sein zu lassen. Wir betreiben in der Theologie einen riesigen Aufwand, um die Erklärungen von Erklärungen zu erklären. Vielleicht kommt uns das Wesentliche dabei manchmal abhanden. Im *Buch Kohelet* begegnen wir einer Glaubenshaltung, die das Wesentliche festgehalten hat und sich voller Vertrauen auf Gott dem Leben zuwendet. Ich wünsche uns allen diesen Glauben: unser Leben in all seinen Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten zu leben im Vertrauen auf Gott.

Wer diesen Glauben lebt, braucht keine Wahrheiten, die er dann anderen um die Ohren schlägt. Glaube ist dann kein Gebäude von Glaubenssätzen, die man zu glauben oder zu kennen hat. Glaube ist dann gelebter Glaube, man könnte auch sagen gelebte Theologie: Leben im Vertrauen auf den Gott, der alle Zeit und die Zeit aller in seinen Händen hält und der alles zu einem guten Ende führen wird. Zu seiner Zeit.

Amen.